

schon vorher gestörter Gräber zusammen wieder beigelegt waren, bleibt nur der Schluß übrig, daß man einem Toten des späteren 13. Jahrhunderts ältere Stücke seines Besitzes oder des Domschatzes mitgegeben hat, die er vielleicht im Leben besonders häufig gebraucht hatte. Entscheiden läßt sich die Frage nicht mehr.

34. Weitere Gräberfunde. Hier sind noch die Fundstücke anzuführen, die 1872 bei der Erneuerung des Ostchors verschiedenen Gräbern entnommen und in der Sakristei geborgen wurden. Da indessen Friedrich Schneider darüber ausführlich gehandelt, die Funde beschrieben und abgebildet hat,¹⁾ begnüge ich mich damit, hier zu verzeichnen, daß die von Schneider angeführten Stücke aus den Gräbern der Kurfürsten Johann Schweikard von Kronberg und Johann Adam von Bicken und einigen anderen Gräbern des Ostchors auch heute noch in der Sakristei gehütet werden.

Hand-
schriften

Handschriften. Noch haben wir nicht von den Handschriften gesprochen, die der Dom in der Sakristei verwahrt. Auch sie sind nicht alter Besitz des Domes. Aber wenn auch ihre Zahl nicht groß ist, so sind doch so wertvolle Stücke darunter, daß mindestens eine summarische Aufzählung hier am Platze ist. Sie sind heute allermeist dem Schatz einverleibt, schon der zum Teil kostbaren Einbände wegen. Die Chorbücher aus dem Karmelitenkloster stehen im sogenannten Kapitelsaal, sollen aber hier gleich mit behandelt werden.

1. Die vier Evangelien. Perg. 4^o. 10. Jahrhundert. Der Text ist in Minuskel geschrieben, die Überschriften in Majuskel; verschiedene Hände. Ganz kleine rote und grüne Initialen; auch die Kanontafeln sind nur farbig ornamentiert. Bilder der vier Evangelisten: die Rahmen farbig gemustert mit goldenen und silbernen Randlinien; die Hintergründe unten in zwei Purpurtönen gemustert, darüber in Streifen himmelblau und grün; die Zeichnung zinnoberrot oder weiß; an Farben kommen vor: Himmelblau, Purpurrot, Fleischfarbe, Hellgelb, Graugrün. Die Wirkung ist sehr bunt und die Arbeit derb-provinziell. Darum ist auch eine Bestimmung des Entstehungsortes nicht leicht. Swarzenski vermutet Beziehungen zu einer sächsischen, vielleicht einer Hildesheimer Schreibstube.²⁾

Der Einband ist jüngeren Datums, wenn nicht modern, ein roter Sammetband, 17,5 × 22 cm groß. Auf dem Vorderdeckel ist indessen ein altes Kreuz aufgenagelt, aus einer dünnen Silberplatte ausgeschnitten. Auf diesem Kreuz ist zunächst ein Randstreifen mittels einer eingravierten Linie abgetrennt. Weiter ist das Bild des Gekreuzigten eingraviert: Christus jugendlich bartlos, das Haupt leicht neigend (aber mit offenen Augen), auf einem mächtigen Suppedaneum stehend. Die Füße nebeneinander sind nicht durchbohrt. Die Arme sind wagrecht ausgestreckt, die Hände durchbohrt. Der Schurz, bis zu den Knien reichend, ist in der Mitte geknotet. Hinter dem Kopf Kreuznimbus, darüber IHS XPS. Der Grund um die Figur innerhalb des Rahmens ist vergoldet. Gute Arbeit des 10./11. Jahrhunderts.³⁾

Über die Herkunft der Handschrift ist nichts bekannt.

2. Die vier Evangelien. Perg. 4^o. 32 Blätter. Zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Außerordentlich schön durchweg in Gold-Unziale auf Purpurgrund geschrieben; von Blatt 17 an von einer zweiten altertümlicheren Hand. Die Seiten sind mit dreifstreifigen Rahmen umgeben (z. B. gold—blau—golden, die Streifen durch rote

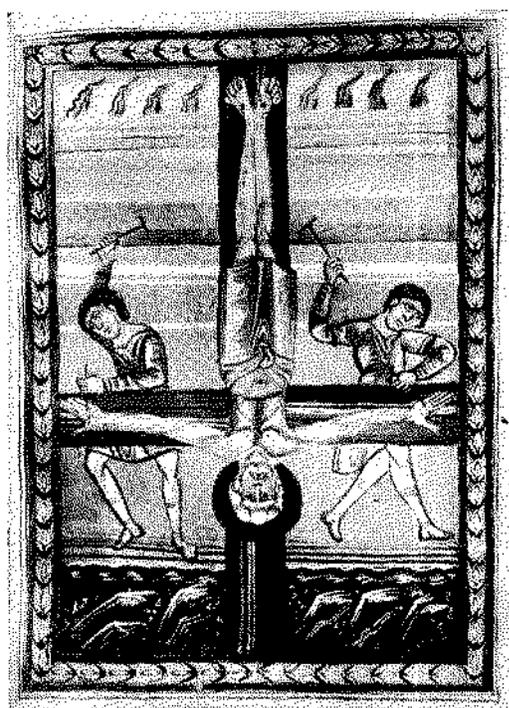
¹⁾ Gräberfunde. Archiv f. hess. Gesch. 13. 1874. S. 321 ff. und S. 534 ff. Dazu die Tafeln I—XV.

²⁾ Bei der Bestimmung der Handschriften durfte ich mich der Hilfe meines verehrten Kollegen Professor Swarzenski erfreuen. Ich danke ihm auch hier herzlich für seine wertvollen Hinweise.

³⁾ Vgl. P. J. Münz, Archäolog. Bemerkungen über das Kreuz Christi. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung VIII. 1866. S. 534 und Tafel VII, 7.



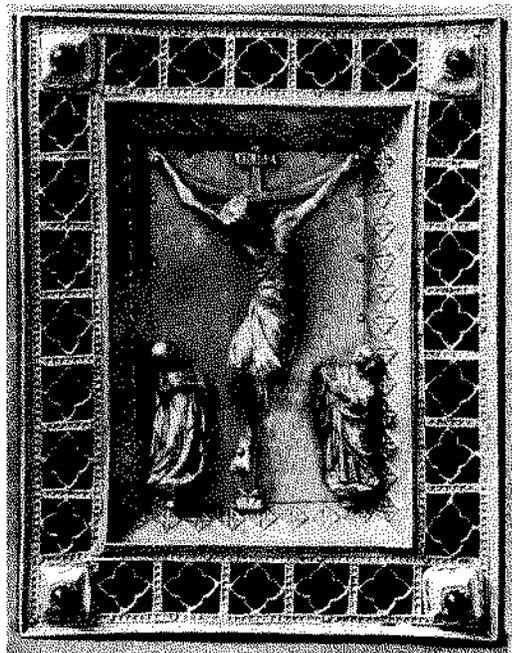
c



d



a



b

Aus dem Domſtag:

a vom Einband des Lectionars Nr. 6 unſerer Beſchreibung; b vom Einband des Evangelienbuchs Nr. 2;
c und d aus dem Mainzer Miſſale Nr. 4. Sämtlich Phot. Groß

Linien voneinander getrennt). Faſt jedes Blatt bringt einen großen Initial, der mitunter nahezu die ganze Seite füllt. Dieſe Initialen ſind aus Ranken mit Knospen gebildet; vereinzelt ſind auch Tierkörper verwendet, ſo ein Drache zu dem J auf Blatt 23. Meißt iſt das Ranken- und Flechtwerk golden auf farbigen (z. B. dunkelblau—roſa—hellgrünfarbigen) Grund geſetzt; alle farbigen Teile ſind in feine rote Linien gefaßt. A. Haſeloff hat die Handſchrift laut einer Eintragung als „Prachthandſchrift vom Ende des 10. Jahrhunderts, wahrſcheinlich in Trier hergeſtellt“ charakteriſiert. Swarzenski ſtimmt dieſer Charakteriſtik durchaus zu.

Der Einband iſt ein neuer roter Sammetband, aber der Vorderdeckel trägt eine alte Metallauflage. Dieſer Deckel iſt $21,5 \times 28,5$ cm groß; die Auflage iſt aus Silber, durchweg vergoldet. Das Mittelfeld iſt vertieft. Die abgeſchrägten Seitenflächen ſind mit einem Band aus aneinander gereihten übereckgeſtellten Quadraten, denen Vierpäſſe einbeſchrieben ſind, geſhmückt. Die Grundplatte trägt in vollplaiſtiſchen maſſiven Figürchen eine Kreuzigung. Chriſtus, überſchlank und doppelt ſo groß wie Maria und Johannes, hängt mit übereinandergenagelten Beinen an einem dünnen Kreuz, deſſen Querbalken beiderſeits aufwärts geſchwungen iſt, ſo daß er ein Kreisſegment bildet. Langes Lendentuch, Dornenkrone; er iſt ſterbend gedacht. Maria und Johannes ſtehen auf beſonderen Konſolen. Den Rahmenſtreifen nimmt ein Gitterwerk aus ſchmalen Stegen ein; in den rechteckigen Zwiſchenfeldern Vierpäſſe aus dünnen Metallſtreifen; auf den vier Ecken Metallbuckel mit Granaten. Das Ganze iſt eine durchſchnittliche Arbeit der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Tafel 70 b).

Die Handſchrift ſtammt, wie die folgende, möglicherweise aus St. Stephan.¹⁾

3. Lektionarium (Epistoliar). Perg. 4^o. Ungefähr 160 Blätter. Zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Geſchrieben in Minuskel; zur Auszeichnung ſind auch Majuskeln reichlich angewandt und zwar Kapitale wie Unziale. Der Text der lectio in natale Sti Stephani martyris auf Blatt 5' f. iſt von Noten begleitet. Einzelne Initialſeiten ganz auf Purpurgrund geſetzt. Breite Rahmen: blau, von ſchmalen Goldſtreifen begleitet. Große Initialen: Buchſtabenkörper ziegelrot gefüllt, von Goldbändern gerahmt; goldene Ranken mit Knospen, von roten Linien eingefasst; Grund innerhalb der Buchſtaben blau und grün. Der Charakter der Ornamentik iſt weniger klaſſiſch als in Nr 2: Geriemſel und freier geführte (wenn auch ſymmetriſch angeordnete) Ranken herrſchen. A. Haſeloff urteilt (nach einer Eintragung in dem Buch): „Im Stil den wahrſcheinlich auf der Reichenau nach 950 ausgeführten Prachthandſchriften ſehr nahe ſehend.“ Auch dieſe Beſtimmung hat mir Swarzenski beſtätigt.

Der Einband iſt neu. Die Metallauflage, 19×24 cm, iſt von gleicher Art und aus derſelben Werkſtatt wie die des Vorderdeckels von Nr. 2. Im vertieften Mittelfeld eine Steinigung des Stephanus; in der Mitte Stephanus nach rechts knieend, rechts ein Jude, einen Stein in der erhobenen Rechten ſchwingend, links Saulus mit einem Gewand. Über dem Märtyrer die Hand Gottes, einem Kreuznimbus entwachſend. Die Randverzierung iſt nur ganz wenig anders, als bei Nr. 2.

Herkunft dieſelbe wie die der Nr. 2.²⁾

¹⁾ So vermutet Fr. Th. Klingelſchmitt (ſ. die nächſte Anmerkung).

²⁾ Fr. Th. Klingelſchmitt bildet die Steinigung des Stephanus im Zusammenhang einer Würdigung des Schatzes der Stephanskirche ab, geht aber im Text nicht auf das Stück ein (Die Kirche des heiligen Stephan zu Mainz und ihre Schätze. Kirchenkalender für die Katholiken der Stadt Mainz und Umgegend VI. 1911. S. 35 ff. Verlag des Lehrlingshauſes). Ob er damit andeuten will, daß die beiden Handſchriften Nr. 2 und 3 einſt der Stephanskirche gehört haben, und ob er für dieſe Vermutung noch andere Gründe hat, als die Darſtellung des Stephanusmartyriums auf dem einen Einband, weiß ich nicht.

4. *Missale*. Perg. 4^o. Zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Geschrieben in Unziale und Minuskel; zur Auszeichnung sind neben Unzialen auch Kapitalen verwandt. Außer kleineren farbigen Initialen kommen auch große Prachtinitialen vor, zum Teil in Verbindung mit großer Schrift nahezu eine ganze Seite füllend und dann auch auf Purpurgrund in zweifarbige oder goldsilberne Rahmen gesetzt. Die großen Initialen haben von Goldbändern gerahmte Buchstabenkörper; die innere Füllung ist meist blau und grün, der Grund fleischfarben. Sie sind reich und wirt mit vielverschlungenen Ranken ausgestattet, die mit runden Knospen besetzt sind und in dreiteilige Blätter auslaufen. Im eigentlichen *Missale* drei Bilder: die Frauen am Grabe, das Pfingstfest, eine Kreuzigung Petri. Die Bilder stehen in mehrstreifigen farbigen ornamentierten oder goldsilbernen Rahmen. Die Streifengründe sind in Fleischfarbe und ähnlichen fahlen grauen, graubraunen, graurosfarbenen, graugrünen und graugelben Tönen gehalten. Auch die Figuren zeigen blasse Farben: Ziegelrot, blaßes Graugrün, Grau, blaßes Rosa, daneben Rotbraun und Schwarzbraun. Die Zeichnung ist mäßig (Tafel 70 c und d). Der Einband gleicht durchaus dem von Nr. 1, nur daß sich auf dem Vorderdeckel keine Metallauflage befindet.

Über die Herkunft ist nichts bekannt. Doch erlaubt der Text vielleicht einige Schlüsse. Nach den Heiligen des Kalenders — genannt wird gleich im Anfang der Handschrift St. Alban, weiterhin Sta. Bilhildis — kann man vermuten, daß das Buch in Mainz, vielleicht in St. Alban, geschrieben wurde. Weitere Eintragungen rechtfertigen den Schluß; so wird vermerkt: Ludolfus Ottonis filius regis obiit (957), weiter: obiit Fridericus archiepiscopus Moguntinae sedis (954). Das ist der Erzbischof Friedrich von Mainz, der die Erhebung Liudolfs gegen seinen Vater, Kaiser Otto I unterstützte (953/4). Beide — Friedrich wie Liudolf — liegen in St. Alban begraben (s. Mzr. Ztschr. III. 1908. S. 81). Andere Eintragungen weisen ebenfalls nach Mainz. Eine Messe für den Bonifatius-tag schließt das Ganze ab. Darnach werden wir getrost die Entstehung der Handschrift in Mainz annehmen können. Swarzenski sieht in dem Werk den Ausgangspunkt für die Bestimmung einer Mainzer Schule, die vermutlich in Beziehungen zu Fulda, weiterhin zu Trier und Köln stand, und weist auf eine Handschrift in Pommersfelden (2940) hin, ein Gebetbuch des Kaisers Otto. Weitere Handschriften dürften sich angliedern lassen. Entstanden ist unser Buch sicher in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

5. *Lectionarium* (Evangeliar). Perg. Fol. Um 1380. In großer gotischer Minuskel geschrieben; sehr schöne große Filigran-Initialen in farbiger Tinte.

Einband neu (in grünem Leder); es sind aber die Buckel des Rückdeckels und der Metallüberzug des Vorderdeckels alt, und da sie nach Gegenstand, Charakter und Stil sehr wohl zur Handschrift und ihrer Entstehungszeit passen, so zweifle ich nicht, daß die Stücke von dem ursprünglichen Einband der Handschrift stammen. Uns interessiert besonders die Metallauflage des Vorderdeckels. Sie ist aus Silber, vergoldet und 30 × 38,5 cm groß. Dargestellt ist eine Kreuzigung. Und zwar sind der Gekreuzigte samt dem Kreuz, Maria und Johannes unmittelbar aus der Grundfläche in ziemlich starkem Relief getrieben, während das Leistchen, das im Dreipaß das Hauptfeld oben abschließt, ebenso wie die Evangelistensymbole (Engel und Adler) mit ihren Rundrahmen aufgelegt sind. In den Grund ist ein Teppichmuster eingraviert. Der Rahmen ist wieder für sich gearbeitet und angefügt. Er zeigt zwischen zwei feinen Leisten den Wechsel von kleinen aus dünnen Stäben gebildeten (also offenen) überdeck gestellten Quadraten und längeren, an beiden Schmalseiten zugespitzten Feldern, die emailliert sind: sie weisen goldene Engelköpfe mit grünen Nimben in blauem Grund auf. Die Arbeit ist gut, wenn auch nicht ungewöhnlich.

Die Herkunft der Handschrift läßt das Explizit erschließen. Es lautet: *Explicit plenarium fabrice sanctissime uirginis marie ad gradus in moguntia*. Darnach ist die Handschrift für die Liebfrauenkirche geschrieben, und man darf annehmen, daß auch der ursprüngliche Einband und damit unsere Kreuzigung Mainzer Arbeit war.

6. *Lectionarium* (Epistolar). In jeder Beziehung ein Gegenstück zu der eben beschriebenen Handschrift.

Auch der Einband (30,3 × 39 cm) gleicht in der Anlage genau dem vorigen. Hier haben wir eine Maria mit dem Kind zwischen zwei Leuchter tragenden Engeln. Diese drei Figuren sind nebst ihren Fußplatten aus dem Grunde getrieben. Maria hat aber überdies noch einen besonderen, eingefügten Sockel, der unter breiten Dreipaßarkaden goldene Köpfe mit grünen Nimben in blauem Grund zeigt. Aufgesetzt ist auch hier wieder die feine Leiste, die über den Figuren den Umriss eines Triptychons vor-täuscht. Und aufgesetzt sind die von oben eingreifenden Spitzbogen mit ihrem Maßwerk und mit den Figürchen der Apostelfürsten. Endlich ist auch das Krönchen der Maria mit den kleinen blauen Steinen für sich gearbeitet und angefügt. Grund und Rahmen sind ganz so wie am vorigen Einband gehalten (Tafel 70a). Um 1340.

Herkunft wie bei Nr. 5.

7. *Lectionarium* (Evangeliar). Perg. Fol. Ungefähr um 1400 geschrieben in gotischer Minuskel mit einzelnen großen Buchstaben. Den Schmuck bilden Filigranbuchstaben, einzelne Bilderinitialen und Leisten aus Akanthusranken im Stil der Zeit um 1400 in hellen starken Farben. Von Blatt 11' an sind die Randleisten übermalt und die ganzen Seiten im Stil des frühen 17. Jahrhunderts (1621: s. unten) umrahmt.

Die Handschrift ist verkehrt eingebunden: der Rückdeckel bildet die Schauseite. Der Vorderdeckel hat einen roten Lederüberzug mit Handvergoldung. Die Schauseite ist kastenartig vertieft und mit Silberblech ausgeföhagen. Darauf in nahezu vollplastischen vergoldeten Figürchen eine Kreuzigung: Christus am Kreuz; an dessen Fuß Totengebein, oben die Schrifttafel mit den ausgeschnittenen Buchstaben INRI; drei stehende Engeln, die das Blut in Bechern auffangen; endlich Maria und Johannes auf besonderen Konsolen stehend — das alles auf den Grund aufgelötet oder angenagelt. Auch der Rand des vertieften Feldes ist noch reich geschmückt: Eckstücke und halbe, konsolartig geformte Kartuschen wechseln mit Stücken einer geriefelten Rahmenleiste. Alle sind vergoldet, von zierlicher, durchbrochener Arbeit und feinem Relief. Aber die Stücke sind unter sich nicht gleichartig: die Eckfüllungen haben derbes Rollwerk und je ein Fruchtbündel; die Mittelstücke der Seiten sind feiner und weisen schon Elemente des Knorpelwerks auf. Wie auch die reichlich rohe Verbindung mit Stücken einer wiederum anders garteten Rahmenleiste beweist, hat man also fertig vorhandene Elemente, so gut es ging, zu einem neuen Ganzen verbunden. Im einzelnen ist die Arbeit nicht übel. Und selbst die überstülpten Figürchen der Kreuzigung sind nicht uninteressant.

Über die Herkunft und Geschichte des Buches unterrichten uns einige Eintragungen. Zunächst lesen wir auf der Rückseite des (glatten) Vorderdeckels: *Ad gloriam Dei Opt: Max: et suorum sanctorum Euangeliorum ego Henricus Thönen Wartbergensis Westphalicus cantor et canonicus Sti Victoris hunc librum exterius exornari feci Anno incarnationis Dni 1621*. Und auf Blatt 15': *Hunc Librum Euangeliorum ad Ecclesiam Collegiatam S. Victorem (!) pertinentem conservavit 1793 C. A. Wolf, qui accepit die 17. Martii 1787 Vicariam S. Joannis Evangelistae in Ecclesia Collegiata S. Joannis Baptistae et accepit possessionem die 2. Aprilis 1787*. Es folgen weitere Eintragungen, darunter eine von anderer Hand, die sich auf den eben

genannten Vikar C. A. Wolf bezieht und nicht ohne besonderen Reiz ist. Also das Buch gehörte 1621 dem Stift St. Viktor, als der Kanonikus Heinrich Thönen es neu einbinden ließ. 1793 in den Kriegswirren brachte es der Vikar des Stifts St. Johannis an sich und nun scheint es beim Johannisstift geblieben zu sein, bis es an den Dom kam. Vergleiche auch die folgende Nummer.

8. Lektionarium (Epistolar). Perg. Fol. Um 1400. Gehörte zu dem unter der vorigen Nummer beschriebenen Evangeliar, zeigt gleiche Schrift und Ausstattung und ist überhaupt in jeder Beziehung dessen Gegenstück. Auch hier sind von Blatt 10 an die Randleisten im Stil des beginnenden 17. Jahrhunderts übermalt.

Auch der Einband gleicht durchaus dem des Evangeliars, nur daß hier die Schauseite richtig dem Vorderdeckel gegeben ist, und daß an der Stelle der Kreuzigung die recht gute, nahezu vollplastische Figur Johannis des Täufers steht. Schließlich finden sich noch kleine Abweichungen im Schmuck der Grundplatte. Zunächst legen sich hier die Eckstücke und die Kartuschen der Seitenmitten einer durchlaufenden Rahmenleiste innen an (was viel ordentlicher wirkt), und dann sind noch vier weitere Kartuschen den freien Stellen des Grundes zu seiten der Figur aufgeheftet. Sie sind annähernd quadratisch, durchbrochen wie die anderen, und tragen in ihrer Mitte jedesmal einen Glasfluß. Die zuerst genannten Schmuckstücke sind aus denselben Formen gegossen wie die des Einbandes von Nr. 7, zeigen also auch dieselben Abweichungen unter sich. Aber auch die neu hinzugekommenen Kartuschen sind nicht einheitlich: eine (die rechts unten) hat eine andere Form als die drei andern. Die genaue Übereinstimmung der Arbeit, die Verwendung derselben Formen läßt gar keinen anderen Schluß zu als diesen: wie die Handschriften ursprünglich zusammengehörten, so sind auch die neuen Einbände (und die Übermalung einzelner Teile des Innern) in derselben Werkstatt hergestellt worden. Diesem Schluß scheinen nun aber bestimmte Nachrichten zu widersprechen.

Über die Herkunft erfahren wir auch hier einiges aus zwei Eintragungen. Blatt 1' lesen wir: *Hunc librum Epistolarum pro honore Dei et gloriosissimi Patroni S. Johannis Baptistae in presentem splendidiorum formam redigi, lapidibus, auro argenteoque illustrari et exornari sua impensa procuravit Johannes de Colonia illius ecclesiae Decanus et ad S. Mauritium Praepositus Reverendissimi Principis Electoris Consiliarius Anno 1621.* Dazu in gemalter Grotesk- und Rollwerkumrahmung I·D·C./I·6·2·1. Ferner von anderer Hand: *Hic Liber pertinet ad Ecclesiam Collegi S. Johannis Baptiste. C. A. Wolf 1793.* Und schließlich finden sich auf dem letzten Blatt auch hier wieder Notizen über den Vikar C. A. Wolf. Aus alledem geht deutlich hervor, daß dieser Band 1621, als er neu gebunden wurde, (nicht dem Stift St. Viktor wie der andere, sondern) dem Johannisstift gehörte. Erst 1793 kam hier, beim Johannisstift, der andere Band dazu. Wie man sich bei dieser Sachlage erklären soll, daß die beiden Bücher gleichwohl offenbar als Gegenstücke einander genau entsprechend 1621 neu gebunden werden konnten, auf Kosten ganz verschiedener Personen und für zwei verschiedene Kirchen, ist nicht ohne weiteres klar. Man muß ein Einverständnis der Auftraggeber voraussetzen oder annehmen, daß die ausführende Werkstatt, die zufällig die beiden Aufträge gleichzeitig bekam, die beiden Bände gleich behandelte.

Endlich sind noch sechs Chorbücher zu erwähnen, die aus dem Karmelitenkloster in den Besitz des Domes gelangt sind. Vgl. Fr. H. Müller, Beiträge zur teutschen Kunst- und Geschichts-Kunde I. 1832. S. 59 und Tafel 16 (die hier abgebildete Verkündigung befand sich mit anderen gleichfalls herausgeschnittenen Stücken damals in Privatbesitz. Vgl. Monatsblätter des Vereins der Freunde von Kunst und Litteratur in Mainz. Nr. 11 vom September 1827: Es wurden in einer Sitzung am 21. September

zwei ausgeschnittene Blätter mit Miniaturen vorgelegt, die zweifellos aus einem unserer Chorbücher stammten). Fr. Schneider, *Mittelalterliche Ordensbauten in Mainz*. Mainz 1879. S. 22. Fr. Back, *Mittelrheinische Kunst*. Frankfurt 1910. S. 50.

Die Bücher werden jetzt in der sogenannten Kapiteltube verwahrt. Sie sind in Folio in gotischer Minuskel auf Pergament geschrieben und in blindgepresste Lederbände (40×58 bis 42×62 cm groß) gebunden. Auch die zum Teil recht guten Bronzebuckel und -schließen der alten Bände haben sich zum allergrößten Teil erhalten.

In der weiteren Ausstattung weichen die einzelnen Bände etwas voneinander ab. Zunächst ist da ein Band, der nur größere schwarze, rote und blaue Initialen mit Filigranfüllung hat. Zwei weitere Bände (der Band A und seine unmittelbare Fortsetzung in einem folgenden Band, der mit Blatt 278 beginnt: *Incipit pars hyemalis de sanctis in uigilia s. Andree apostoli*) haben außer den Filigraninitialen auch solche, die mit Drollerien geschmückt sind. Sind auch diese noch mit der Feder gezeichnet, so bezeugen weiterhin in diesen Büchern auch Malereien: zunächst gotisch-gezackte Initialen mit Teppichgründen in feierlich-tiefen Farben und Gold, dann Leisten aus Akanthusranken in den hellen, grellen, regelmäßig wechselnden Farben des italienischen Trecento, wie sie bekanntlich zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts überall vorkommen, schließlich Mischtypen, z. B. Buchstabenkörper im italienischen Geschmack mit nordischer Filigranfüllung. Und am Ende taucht auch noch ein richtiger Bilderinitial auf: Blatt 428' (*M*) *issus est gabriel*, ein *M* mit einer Verkündigung.

Wieder etwas anders sind dann die drei letzten Bücher gehalten. (B, E und ein dritter Band ohne Bezeichnung). Diese haben außer Filigranbuchstaben und Randleisten mit hellfarbigen Akanthusranken der schon beschriebenen Art vor allem Bilderinitialen. Die meisten finden sich im Band E, und zwar auf Blatt 1 ein *A* (*Ad te leuavi animam meam deus*) mit einer Verkündigung, dazu ein König vor einem Altar knieend. Unten am Rand kniet ein bürgerliches Paar: die Wappen, die uns nähere Auskunft geben könnten, sind leider weggeschnitten. Weiter auf Blatt 21' ein *P* (*Puer natus est*) mit der Geburt Christi und Propheten mit Spruchbändern. Blatt 31' ein *E* mit der Anbetung der Könige. Unten St. Georg der Drachentöter. Blatt 157 ein *R* mit der Auferstehung. Blatt 179' eine Himmelfahrt: die Ausführung derber, von anderer Hand. Blatt 183: *S* mit dem Pfingstwunder, 191: *B* mit der Dreifaltigkeit, 194': *D* mit einem Propheten, 301': singende Mönche in einem *G*. Die beiden anderen Bände haben je nur zwei größere Malereien. Da ist in dem unbezeichneten Buch auf Blatt 1 ein Johannes auf Patmos in einem *D* (*Dignus es domine accipere librum*) und auf Blatt 66 ebenfalls in einem *D* eine Himmelfahrt; im Band B auf Blatt 1 unten rechts eine Gruppe dreier knieender Mönche (die entsprechende Stelle links ist ausgeschnitten; dagegen sind vier Wappen auf dieser Seite erhalten: sie gehören zu der Eintragung, von der gleich die Rede sein wird), und auf Blatt 242' eine Auferstehung in einem *A*.

Dies ist nun auch das Buch, das uns den Namen wenigstens eines dieser Buchkünstler erhalten hat. Auf Blatt 1 lesen wir: *Hunc librum fecit ac comparauit religiosus uir frater iohannes fabri alias dictus carnificis de maguntia ordinis beate marie dei genitricis de monte carmeli propriis suis expensis. Et desiderat exinde habere memoriam sui et. . .* (es folgen die Namen der Eltern und anderer Verwandter). *Anno domini m^o cccc^o xxxij^o*; *frater nycolaus*.¹⁾ Man hat stets mit Recht aus dieser Eintragung ge-

¹⁾ Eine entsprechende Eintragung, aber ohne Nennung des frater Nicolaus, befand sich auf der Rückseite eines der oben erwähnten ausgeschnittenen Blätter. Merkwürdigerweise lautete das Datum hier 1430 (nicht 1432!) „in octava ascensionis domini“. Das Blatt stammte also aus einem der beiden anderen Bände.

schlossen, daß der Frater Johannes Fabri nur der Besteller (trotz des „fecit“), der Frater Nikolaus aber der Schreiber (und Maler?) des Buches war. Über seine Kunst hat sich zuletzt Back geäußert (Mittelrheinische Kunst. 1910. S. 50 mit einer Tafel, die das A mit der Auferstehung wiedergibt; einen anderen Initial bildet Franz Hubert Müller (s. oben) ab). Back hebt die zarte Modellierung, die lichte Farb Stimmung, die weiche Empfindung mit Recht hervor. Der Stil dürfte innerhalb der Buchmalerei selber sich gebildet haben: daher noch so spät — 1432! — die treu bewahrten italienischen Elemente, die einst über Frankreich einge zogen waren. Andererseits weist das feine Stricheln in der Modellierung entschieden auf den Zusammenhang mit der einheimischen rheinischen Buchmalerei (und Graphik) hin. Frater Nikolaus war gewiß ein fertiger Buchkünstler.

DIE MEMORIE

Aufnahmen von B. Hundeshagen (s. oben S. 6) und von H. Groß (Blätter im Denkmalar chiv zu Darmstadt). Ansichten des Äußeren sind selten. Den Zustand der Ostseite von ungefähr 1820 gibt die Zeichnung von Ign. Opfermann (s. oben S. 14 und Abb. 7). Das Innere: „Tauf-Halle und Kreuzgang im Dom zu Mainz“, große Lithographie in zwei Farben, schwarz und gelb; 46,7 × 36,7 cm groß ohne Rahmenlinie; bezeichnet L. Quaglio del. fec. 1823: Blick gegen Süden und in den Kreuzgang. Der malerische Gesamteindruck — mit romantischer Staffage — war dem Künstler wichtiger, als das Einzelne. Exemplar in der Stadtbibliothek. Ferner: Blick gegen Nordosten (und auf das Portal zum Dom), sehr feine Bleistiftzeichnung auf Pauspapier, nicht bezeichnet; 43,5 × 57 cm. Der Fußboden ganz und gar mit Grabplatten bedeckt; auch an den Wänden Grabdenkmäler; also Zustand vor 1837. Das Blatt ist im Besitz des Denkmalar chivs in Darmstadt. Sodann eine Ansicht, die sich ungefähr mit der zuerst genannten deckt: Vue du Cloître du Dôme de Mayence; Lithographie von Chapuy mit Figuren von Bayot; 40,1 × 26,2 cm; gehört zu der oben S. 15 beschriebenen Folge, vgl. Schneider, Darstellungen Nr. 51. Weiter besitzt Herr Dr. Eichhorn in Mainz noch zwei Innenansichten der Memorie, ein Aquarell und eine Bleistiftzeichnung (von Kolb 1848). Endlich vgl. Schneider, Der Dom zu Mainz Sp. 94 ff. mit einer Abbildung des Innenraums, gegen Nordwesten gesehen.

Dicitur locus Memoriae, quia Horis vice singula persolutis Domini Canonici et Vicarii illum e choro accedentes Defunctorum memoriam faciunt breviter, deutsch: der Raum heißt Memorie, Ort des Gedächtnisses, weil die Herren Kanoniker und Vikare, jedesmal wenn sie nach Vollendung der einzelnen Teile des kanonischen Stundengebets vom Chor dahin kommen, hier der Verstorbenen kurz gedenken. So sagt Gudenus (II S. 860) und er wird mit dieser Erklärung das Richtige treffen. Aber sicher ist die stattliche Halle nicht zu dem genannten Zweck erbaut worden. Vielmehr weckt die besondere Gestalt (das Chörlein, das schon einen romanischen Vorläufer hatte!) und die Lage am Kreuzgang zunächst dem Stiftschor der Kirche nach Analogie klösterlicher Grundrisse die Vorstellung, es könnte diese Memorie der einstige Kapitelsaal des Stifts gewesen sein. Mehr weiß ich nicht zu sagen.

BAUBESCHREIBUNG

Wie ein Blick auf den Grundriß (Tafel 5) und den Schnitt (auf Tafel 13) lehrt, handelt es sich um eine nahezu quadratische Halle, die sich in die einspringende Ecke zwischen dem südlichen Querhausarm des Westbaus und dem südlichen Seitenschiff einschleibt, mit einem einzigen kuppelförmigen Kreuzrippengewölbe bedeckt ist und sich nach Osten in einem gotischen Chörchen erweitert. Der Bau wird also nördlich von